

3 Forschungsdesign und Methoden

Das Erkenntnisinteresse der Studie zielt auf die Erfassung der Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Angesichts der Komplexität der Fragestellung, der Vielgestaltigkeit der biografischen Hintergründe der Jugendlichen, der verschiedenen Einrichtungsformen und -kulturen und der diversen Hilfekontexte in den brandenburgischen Landkreisen haben wir uns für einen Mixed-Methods-Ansatz entschieden (Kuckartz, 2014; Creswell, 2014). Durch die Kombination der methodischen Zugänge haben wir multiple Wirklichkeitsanschnitte hinsichtlich der Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten erfasst. Dabei haben wir sowohl quantitative Methoden verwendet, um Aussagen über die zahlenmäßige Verbreitung von Merkmalen treffen zu können, als auch qualitative Methoden, um die Situation differenziert in ihrer Fallabhängigkeit und in ihren vielfältigen Bedeutungsaspekten erkennen und verstehen zu können. Im Mittelpunkt dieser Triangulation von Methoden (Flick, 2011) standen die Erforschung der Subjektperspektive, der Einrichtungsperspektive und der Strukturperspektive.

Zur Erhebung der Subjektperspektive wurde zwei Fragebögen eingesetzt, in dem wir sowohl die Betreuer*innen als auch die Jugendlichen baten, fallspezifisch über die Situation des jeweils einzelnen Jugendlichen Auskunft zu geben. Darüber hinaus haben wir mit Jugendlichen vor allem in Form von Workshops, die als Gruppendiskussionen aufgenommen worden sind, gesprochen. Ergänzend haben wir Gespräche mit den unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Einzelinterviews mit narrativen Passagen (Witzel & Reiter, 2012) geführt. Zudem haben wir im Rahmen der Peer-Research-Gruppe mehrere Jugendliche zusammengebracht, um sie ihre Situation selbst erforschen zu lassen. Dabei ging es uns darum, nicht über, sondern mit den betreffenden Subjekten zu forschen. Peer Research

verspricht – wie partizipative Forschung überhaupt – fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse gerade bei sensiblen Themen und im Umgang mit Gruppen, die durch sprachliche oder andere Differenzen schwer zugänglich sind (Bergold & Thomas, 2017; von Unger, 2014; Alderson & Morrow, 2004).

Zur Erfassung der Einrichtungsperspektive wurden Interviews mit den Leitungen und den Betreuer*innen sowie Feldbeobachtungen durchgeführt. Speziell wurde eine teilnehmende Beobachtung in Form einer einwöchigen Hospitation in einer Einrichtung absolviert. Gleichzeitig ergab sich durch die Besuche der Einrichtungen, vor allem im Zuge der Workshops ein reichhaltiges ethnografisches Material. Beides wurde in Form von Feldprotokollen festgehalten und ist in die Datenauswertung eingeflossen. Während implizites Wissen (Polanyi, 2009) über teilnehmende Beobachtungen und entsprechende Protokollierung (Thomas, 2018a; Thomas, 2018b; Atkinson et al., 2001; Emerson, Fretz, & Shaw, 1995; Hammersley & Atkinson, 2007) erhebbbar gemacht wurde, ist explizites Wissen über die Durchführung von Expert*inneninterviews adressiert worden. Ebenso zielten Fragen im Jugendlichen-Fragebogen auf individuelle Einschätzungen zur Situation in den Einrichtungen.

Aus der Strukturperspektive wurde ein Meta-Blick auf die Angebotslandschaft geworfen. Der methodische Zugang erfolgte vor allem auf Basis der standardisierten Befragung der Professionellen im Feld. Hierbei wurde derselbe Fragebogen verwendet, mithilfe dessen auch die individuelle Situation der Jugendlichen erfasst wurde. Zudem wurde das Wissen von wichtigen „Stakeholdern“ über Expert*inneninterviews erhoben, um eine möglichst große Bandbreite an Einschätzungen und Vorgehensweisen zu erhalten.

Der Erhebungszeitraum für die gesamte Untersuchung erstreckte sich von März bis August 2017. Von einer Liste mit 59 Einrichtungen, die alle stationären Einrichtungen umfasste, die für unbegleitete minderjährige Geflüchtete zuständig sind, und die uns vonseiten des Ministeriums zur Verfügung gestellt wurde, haben wir auf der Grundlage inhaltlicher Relevanzkriterien insgesamt 17 Einrichtungen ausgewählt und vor allem mithilfe unserer Fragebögen erfasst. Die Auswahl erfolgte selektiv nach inhaltlichen und pragmatischen Gesichtspunkten. Dabei haben wir uns von Empfehlungen leiten lassen, welche Einrichtungen für unsere Studie interessant sein könnten. Gleichzeitig wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis von städti-

schen und ländlichen Einrichtungen mit einer möglichst breiten Einbeziehung der Brandenburgischen Landkreise geachtet.

Im Folgenden wollen wir vertiefend die zentralen Forschungsmethoden, die wir zur multiperspektivischen Erfassung der Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten nutzten, darstellen: die standardisierte Fragebogenerhebung sowohl für Betreuer*innen als auch für die Jugendlichen (3.1), Interviews mit Einrichtungsleitungen, Betreuer*innen sowie Jugendlichen (3.2), die in den Einrichtungen durchgeführten Forschungs-Workshops und Gruppendiskussionen zum Thema Neu in Deutschland (3.3) sowie das Peer-Research-Projekt, wofür wir Jugendliche als Mit-Forschende gewannen (3.4). Am Ende wird kurz die Auswertungsstrategie des qualitativen Datenmaterials skizziert (3.5)

3.1 FRAGEBÖGEN

Zur quantitativen Erhebung der Einzelfälle haben wir zwei Fragebögen entwickelt und eingesetzt. Die Fragebögen haben wir zwischen Juni und August 2017 erhoben. Der erste Fragebogen, der schon für die Vorstudie entwickelt wurde, richtete sich an die Betreuer*innen in den Einrichtungen. Er diente dem Ziel, Informationen zu dem jugendlichen Einzelfall zu erhalten, die entweder für die Jugendlichen durch eine direkte Befragung belastend hätten sein können oder die nicht systematisch erfragt werden konnten. Die Fragen zielten sowohl auf die Ausgangssituation der geflüchteten Jugendlichen vor ihrer Ankunft als auch zu ihrer derzeitigen Situation in Deutschland. Das Instrument mit seinen insgesamt 112 Items gliedert sich in 7 thematische Unterabschnitte: „Allgemeine Informationen“, „Flucht“, „rechtlicher Status“, „Bildung“, „Soziale Netzwerke“, „Gesundheits-, hilfesystemische und infrastrukturelle Versorgung“ sowie „Problemlagen und Bedarfe“. Darin enthalten waren Fragen zur Einrichtung und zur sozial-räumlichen Einbettung der Jugendlichen. Die Untersuchungsstichprobe dieses Fragebogens umfasste 138 Fälle, davon 19 bei 107 weiblichen Jugendlichen, die in den Einrichtungen in Brandenburg untergebracht sind. Bei insgesamt 1503 Fällen (Stichtag 1.2.2017) haben wir damit 9,2 % aller in Brandenburg lebenden unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten erfasst.

Mit einem weiteren Fragebogen adressierten wir direkt die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Übersetzt in die Sprachen Deutsch, Eng-

lisch, Französisch, Arabisch, Farsi, Oromo und Tigrinya fokussierte diese Erhebung auf die Lebensführung und den Lebensalltag der Jugendlichen in Brandenburg. Die 45 Items des Fragebogens gruppieren sich innerhalb der folgenden 13 Themenblöcke: „Die Einrichtung“, „Das Zimmer“, „Betreuung in der Einrichtung“, „Mitbestimmen und selbstständig sein“, „Hilfe suchen und bekommen“, „Regeln in der Einrichtung“, „Das Leben außerhalb der Einrichtung“, „Kontakt zu deutschen Jugendlichen“, „Schule und Deutsch lernen“, „Wichtige Menschen“, „Vormund“, „Zukunft“, „Lebenszufriedenheit“. Ergänzend wurden auch hier allgemeine Informationen zu Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Schulform und der Zeit in Deutschland miterhoben. Zur Stichprobe des Jugendlichen-Fragebogen zählen insgesamt 133 unbegleitete minderjährige Geflüchtete, womit wir 8,8 % aller Fälle in Brandenburg erfasst haben.

Ansichts des kurzen Erarbeitungszeitraums dieser Studie war eine repräsentative Stichprobenauswahl nicht möglich. Obwohl wir knapp 10 % aller Fälle mit dem Fragebogen im Datensatz enthalten haben, wollen wir aufgrund der fehlenden Zufallsauswahl keine statistischen Schlüsse auf die Grundgesamtheit ziehen. Die quantitativen Daten können aus diesem Grund nur für die erfassten Fälle sprechen und dienen zur orientierenden Sichtnahme der quantitativen Verteilung der erfassten Merkmale. In der Auswertung beschränken wir uns daher auf deskriptivstatistische Berechnungen.

3.2 INTERVIEWS

Zur Vertiefung der aus dem Fragebogen gewonnenen Erkenntnisse wurden drei verschiedene Formen qualitativer Befragung eingesetzt. Erstens wurden Expert*inneninterviews mit der Einrichtungsleitung und den Betreuer*innen dafür genutzt, eine Metaperspektive auf Problemlagen im Feld aus Sicht von Professionellen zu erhalten (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014). Es ging mithin darum, einerseits Strukturprobleme in der Angebotslandschaft, andererseits professionelle Lösungsstrategien zu erfassen, um hieraus für die Verbesserung der entsprechenden Angebote lernen zu können. Im Rahmen der vorliegenden Studie haben wir mit 21 Expert*innen Gespräche geführt.

Zweitens haben wir bei den Forschungsaufenthalten in den Einrichtungen in der Regel darum gebeten, mit Jugendlichen auch in Form einer Gruppendiskussion zu reden, die in unterschiedlichen Konstellationen durchgeführt wurden (Bohnsack, Przyborski & Schäffer, 2010). Teils waren in diesen Gesprächen Betreuer*innen anwesend, teils wurden diese auch nur mit den Jugendlichen geführt. In den Gruppendiskussionen ergaben sich Einsichten in die Situation, die Schwierigkeiten sowie die Pläne und Wünsche der Jugendlichen. In diesem Rahmen haben wir mit 20 Jugendlichen Gruppengespräche geführt.

Drittens wurden in Einzelinterviews mit den unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten diese gebeten, ihre Geschichte zu erzählen. Der methodische Ansatz war der eines biografisch-narrativen Interviews (Witzel & Reiter, 2012; Flick, 2000). Dies ließ sich allerdings nur in einer kleineren Anzahl bei sieben Fällen umsetzen. In einigen Interviews begannen die Jugendlichen tatsächlich, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Häufig waren die Erzählungen jedoch durch Sprachprobleme eingeschränkt, da die Interviews in deutscher Sprache geführt wurden. Zudem provozierte eine „Befragung“ durch einen weißen, in unserem Fall zugleich männlichen Forscher eher Standarderzählungen, die auch geeignet gewesen wären, um sich in einer polizeilichen Befragung zu behaupten (vgl. Thielen, 2009). Nichtsdestotrotz nutzen einige der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten die Interviews auf vielfältige Weise, um ihre Positionen deutlich zu machen, ihre „Geschichten“ zu platzieren und ihre Interessen zu verdeutlichen.

3.3 WORKSHOPS

Die subjektive Perspektive der Jugendlichen wurde vor allem durch Workshops in vier Einrichtungen erfasst. An den Workshops haben sich jeweils zwischen 7 und 18 Jugendliche beteiligt. Auf allen Workshops haben wir insgesamt 40 Jugendliche erreicht, wovon 17 Mädchen gewesen sind. Die institutionelle Einbettung der Workshops geschah folgendermaßen: In einer Clearingeinrichtung haben wir den Schulunterricht genutzt, um an drei aufeinanderfolgenden Tagen mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. In einer weiteren Einrichtung, die sowohl Clearingplätze als auch Regelplätze vorhält, wurde unser Workshop an zwei Nachmittagen als freiwillige Freizeitaktivität angeboten. Die zwei Freizeitblöcke bauten aufeinander auf;

es war jedoch auch möglich, nur an einem der beiden Tage teilzunehmen. Der Aufenthalt in dieser Einrichtung wurde durch eine dreitägige teilnehmende Beobachtung ergänzt, um ein Gefühl für das Leben vor Ort zu bekommen. Um im Rahmen unserer Forschung auch dezidiert weibliche Perspektiven einzufangen, haben wir zudem zwei ganztägige Workshops ausschließlich für Mädchen und junge Frauen konzipiert.

Bei den Workshops wurden verschiedene Methoden-Bausteine eingesetzt, die drei wichtigsten werden im Folgenden vorgestellt. Sie wurden zunächst bei den Peer-Research-Treffen (siehe Kapitel 3.4) eingesetzt und daran anschließend ggfs. modifiziert. Je nach Standort und Workshop-Einbettung wurden die Methoden-Bausteine miteinander kombiniert. In allen Einrichtungen wurde mindestens eine Foto-Voice-Kollage gestaltet. Die Arbeit mit den Methoden-Bausteinen diente dem Ziel, die notwendige Flexibilität zu haben, um situationsangemessen die Workshops durchzuführen. Gleichzeitig wurde durch eine gewisse Standardisierung versucht, um bei den Workshops die gleichen Gegenstandsebenen zu erfassen und eine Vergleichbarkeit der Themendimensionen im Datenmaterials zu gewährleisten.

3.3.1 Methoden-Baustein Nadeln

Die Nadelmethode diente der kartografischen Erschließung des Sozialraums (Deinet, 2009; Kirsch, 2009), welche darin besteht, zusammen mit Jugendlichen anhand von Landkarten und Ortsplänen Orte zu erkunden, an denen diese sich regelmäßig aufhalten. Das Nadeln im Forschungsprojekt verknüpfte eine visuelle Methode mit den dazugehörigen Erfahrungen und Erlebnissen der Jugendlichen: Sowohl auf einer Karte des Landes Brandenburg als auch auf einem Stadt- bzw. Ortsplan markierten die Jugendlichen mit verschiedenfarbigen Stecknadeln a) Orte, die sie kennen, b) Orte, an denen sie sich oft aufhalten und c) Orte, die ihnen wichtig sind. Während des Nadelsteckens berichteten die Jugendlichen, was sie mit dem jeweiligen Ort verbinden. Das Nadeln diente im Rahmen des Forschungsprojekts daher der Sichtbarmachung der Aneignungsprofile des Sozialraums und war gleichermaßen der Aufhänger, über Orte mit den Jugendlichen bezüglich ihres Alltags(er)leben ins Gespräch zu kommen. In der Begegnung mit den Jugendlichen zeigte sich, dass es für die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten nicht einfach war, die Landkarten zu lesen. Trotzdem beteiligten

sie sich mit viel Freude und Spaß und konnten auf neue Weise ihren Sozialraum erschließen.

3.3.2 Methoden-Baustein Foto-Voice

Die Foto-Voice-Methode (Wang & Burries, 1997) stellte sich für uns als ein hilfreiches Instrument dar, um die gemeinsame Reflexion mit den Jugendlichen über ihre Lebenssituation anzuregen. In diesem partizipativen Verfahren wird „visuelle Dokumentation in Form von Fotografie und Erzählung in einem reflexiven Gruppenprozess [verbunden]: Mitglieder einer Gruppe oder Community machen Fotos von ihren Lebenswelten und werten diese gemeinsam aus, um Veränderungsprozesse zu initiieren“ (v. Unger, 2014, S. 69). Wir haben diesen Methoden-Baustein in unseren Workshops verwendet, da er gut geeignet ist, Sprachschwierigkeiten zu begegnen – im Prozess des Fotografierens kommt er zunächst gänzlich ohne Sprache aus. Die Jugendliche mussten sich mit der Fragestellung auseinandersetzen und sich gedanklich zu dieser kreativ ins Bild setzen. Später kann über ein Gespräch, was auf dem Bild zu sehen ist, und über das Erklären, warum das Bild geschossen wurde, eine gemeinsame Diskussion zur Explikation der Bedeutungsinhalte angeregt werden. Inhaltlich ging es in den Foto-Voice-Sessions um die Perspektive der Jugendlichen auf ihren Einrichtungsalltag unter der Fragestellung: „Was ist mir wichtig in der Einrichtung?“ und „Was würde ich dort gerne verändern?“. Mithilfe der Bilder wurden Kollagen erstellt, auf der die gemeinsame Diskussion dokumentiert wurde. Schüchterne Jugendliche kamen ebenso zu Wort wie die Selbstbewussten, da jede*r ihre/seine Bilder präsentieren und die Gedanken dazu mitteilen konnte. Wurden die Ergebnisse der Foto-Voice anderen Jugendlichen oder Mitarbeitenden präsentiert, war der Stolz der Jugendlichen auf ihr Ergebnis unübersehbar. Die Kollagen stießen auch über den Workshop hinaus auf reges Interesse bei den Menschen der Einrichtung, die nicht am Workshop teilgenommen haben.

3.3.3 Methoden-Baustein ABC

Der Methoden-Baustein ABC diente dazu, Begriffe zu den Themen „Neu in Deutschland“ und „Unser Leben in der Einrichtung“ spielerisch zu sammeln (vgl. Ackermann & Robin, 2017, S. 25 f.). Ausgegebenes Ziel ist es,

zu jedem Buchstaben im Alphabet einen Begriff zu finden. Die ABC-Methode wurde in manchen Workshops als Wettkampf-Spiel zwischen mehreren Gruppen gespielt. Die Verwendung im Workshop-Kontext unseres Forschungsprojekts stellt eine Abwandlung der ABC-Methode dar, wie sie für den Schulunterricht empfohlen wird (Müller, 2006). Die gesammelten Begriffe dienten wiederum als Werkzeug, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und eine gemeinsame Diskussion unter den Workshopteilnehmenden anzuregen. In einem Workshop haben die Jugendlichen vor der Diskussion die gesammelten Begriffe mithilfe von Bauklötzen gewichtet.

3.4 PEER-RESEARCH

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde die subjektive Sicht der Jugendlichen in besonderer Weise durch die Gründung einer Peer-Research-Gruppe mit einer Gruppe von sieben männlichen Jugendlichen aus einer Einrichtung in Potsdam-Mittelmark beleuchtet (ausführliche Darstellung: Sauer, Thomas & Zalewski, 2018). In dem Peer-Research-Projekt wurden die Jugendlichen als Experten ihrer Lebenssituation in Form von Mitforschenden am Erkenntnisprozess beteiligt. Wir haben im Peer-Research-Projekt sechs Workshops mit den Jugendlichen durchgeführt. Im Mittelpunkt des Projekts stand die Vorbereitung einer mehrtägigen Forschungsfahrt, um die Situation von jugendlichen Geflüchtete in anderen Einrichtungen zu erforschen. Konkrete wurden zwei Einrichtungen besucht, in denen unsere Peer-Researcher Gruppengespräche und Interviews mit ihren Peers durchführen konnten.

Ziel des Peer-Research-Projekts war es, nicht nur über, sondern mit geflüchteten Jugendlichen ihre Lebenssituation zu erforschen. Wir gingen gemeinsam der Frage nach, was es heißt, „Neu in Deutschland zu sein“. Der Einbezug der Peer Researcher ist von der Prämisse geleitet, Lebenswelt und Wissenschaft in ein produktives Austauschverhältnis treten zu lassen. Die Peer-Researcher erarbeiten sich über den gemeinsamen Erfahrungs- und Diskussionsraum ein tieferes Verständnis der Situation von geflüchteten Jugendlichen (Burns & Schubotz, 2009; Christensen & James, 2008). Überdies ermöglicht Peer-Research den Jugendlichen, selbst aktiv zu werden und eigene Handlungsmacht zu entfalten. Aus den Lernerfahrungen der

Beteiligten resultiert nicht selten eine Selbstermächtigung (Kirby, 1999). Dies zeigte sich in unserem Projekt vor allem darin, dass ein Teil der Jugendlichen ihre Erfahrungen aus dem Forschungsprozess auf unterschiedlichen Fachtagungen vorgestellt haben.

Peer-Research ist eine partizipative Forschungsmethode (Bergold & Thomas, 2012), d.h. kennzeichnend für Peer-Research ist die Partizipation der Jugendlichen am Forschungsprozess selbst. Partizipative Forschung zeichnet sich durch die „Wertschätzung der Wissensbestände und Kompetenzen von alltagsweltlichen Akteuren“ (v. Unger, 2014, S. 44) aus und will zu deren Weiterentwicklung beitragen. Im Mittelpunkt Partizipativer Forschung steht folglich die Teilhabe der Mitforschenden am Erkenntnisprozess selbst: an der Entwicklung von Forschungsthema und Fragestellung, an der Forschungsplanung, an der Datenerhebung, an der Datenauswertung und an der Ergebnisweitergabe. Im Rahmen des Peer-Research-Projekts haben wir also die Jugendlichen mit den Arbeitsweisen von Wissenschaft vertraut gemacht. „Was heißt forschen?“ stand daher zunächst im Fokus der ersten Peer-Research-Treffen. In weitere Folge wurden zentrale Themenfelder erarbeitet, die die Frage ergründeten, was es heißt, als unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter neu in Deutschland zu sein. Zur Vorbereitung auf die gemeinsame Forschungsreise in zwei Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Geflüchtete in Brandenburg wurden Interviewfragen für leitfadengestützte Interviews gesammelt und die Interviewführung interaktiv geübt.

Darauf folgte die gemeinsame Datenerhebung im Rahmen einer dreitägigen Feldforschung – unserer Forschungsreise. Neben unseren Jugendlichen haben sich in den zwei Einrichtungen insgesamt zwischen 25 und 30 Jugendliche beteiligt. Hier arbeiteten alle beteiligten unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten zu verschiedenen Themen in Workshop-Formaten zusammen. Die Peer-Researcher führten eigenständig leitfadengestützte Interviews mit anderen geflüchteten Jugendlichen durch.

Im Anschluss an die Berichterstellung wurden die Peer-Researcher an der Präsentation der Forschungsergebnisse auf Tagungen und Konferenzen beteiligt. Speziell zur Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis Sozialer Arbeit ist es wichtig, dass die Adressat*innen selbst in die Diskussion um Situationsdefinition und Handlungsstrategien einbezogen werden. Auf Fachtagungen im Land Brandenburg, aber auch auf der Jahrestagung der

Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit haben unsere Peer-Researcher ihre Sicht auf ihre Situation und den Forschungsprozess darstellen können.

An der Aufarbeitung der Forschungsergebnisse für den vorliegenden Forschungsbericht waren die Peer-Researcher nicht beteiligt. Dies hatte vor allem pragmatische Gründe, da aufgrund knapper Zeitressourcen eine Qualifizierung der Jugendlichen zur Bearbeitung des Datenmaterials und zur Ergebnispräsentation nicht möglich war. Ihr Datenmaterial wurde jedoch in die Analyse mit aufgenommen.

3.5 AUSWERTUNG

Als Auswertungsstrategie haben wir ein gemischtes Modell induktiver und deduktiver Theorienbildung verwendet. Zunächst wurden die Interviews, Gruppendiskussionen sowie die Workshops transkribiert. Die Textarbeit an den Interviews orientierte sich an dem explikativen Vorgehen des offenen Kodierens der Grounded Theory. Beim Lesen der Datentranskripte wurden bedeutungsvolle Textpassagen markiert. Der Bedeutungsgehalt wurde in Form von Kodes konzeptualisiert (Strauss & Corbin, 1996, S. 39 ff.; Charmaz, 2006, S. 42 ff.). Da die Ansprüche der Theorienbildung der Grounded Theory die zeitlichen Ressourcen der anwendungsbezogenen Begleitforschung überschritten hätten, wurde bei der verallgemeinernden Kategorienbildung ein stärker deduktives, kondensierendes Verfahren angewendet. Dieses wurde in Form der „Strukturierung“ umgesetzt, wie es bei der Qualitativen Inhaltsanalyse zu finden ist (Mayring, 2008; Kuckartz, 2012). Die Auswertung wurde mit der qualitativen Datenanalyse-Software „atlas.ti“ durchgeführt.